

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer u. verantwortl. Redakteur:

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Aufschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Meine Liebste. — Die Entwicklung der jüdischen Religion. — Gottesurtheil und Unglaube. — Ein wohlgemeinter Rath. — Wochenchronik. — Israel und die Menschheit. — Meier Ezofovics. — Inserate.

Meine Liebste.

Meine Liebste ist kein schönes Weib,
Mit Gliedern von Mabafter —
Doch ist sie stets mein Zeitvertreib,
Frei von Sünde und Laster.

Meine Liebste ist kein Mädchen fein,
Mit Augen voll Feuer und Gluthen —
Doch schließ ich heiß im Busen sie ein
Und laß meine Lieb nie entmuthen!

Meine Liebste ist keine herrliche Maid,
Erweckend Begierden und Lüste —
Doch halt ich sie warm in Freud und Leid,
Ohne daß je sie es wüßte!

Meine Liebste ist eine Puppe nicht,
Gehüllt in Sammt und Seide —
Doch ist sie hell, wie das Sonnenlicht,
Und doch mir stete Augenweide.

Meine Liebste ist keine Frauengestalt,
Mit Rosenwangen und Lippen —
Ewig jung und doch auch alt
Gleich ewigen Felsenklippen!

Meine Liebste ist — die Gotteslehr'
Sie ist meine Lust und mein Leben —
Mit ihr allein ich gern verkehr,
Ihr allein gilt mein Sinnen und Streben!

Ihr opferte ich Freude und Lust,
Des Lebens strahlende Kronen —
Ihr öffnetet ich meine dürstende Brust,
Bei ihr ist ewig mein Wohnen!

Und brachte sie auch Schätze mir nicht,
Nur Dual, und Pein und Sorgen . . .
So zündete doch des Hoffens-Licht
Sie mir an, auf schönere Morgen!

?

Die Entwicklung der jüdischen Religion.

(Fortsetzung.)

Wir wollen hier nachtragen, daß Elischa, der treue Jünger Eliahus, nicht nur als Wunderthäter seinem Meister nicht nachstand, sondern wie es scheint, auch nicht an Eifer und Sinneshärte, das ist aus II. Kön. C 2. V 13 erwiesen. Das „Aléh kereach“ daselbst, scheint schwierig — sollte da nicht „Aleh Korach“ zu lesen sein? da in der That noch bis auf den heutigen Tag der Name „Korach“ als Schimpf für einen Zankvogel gilt. Merkwürdig ist, daß auch der „Sonar“ „Korach“ mit „kereach“ in Verbindung bringt!

Bemerkenswerth ist es auch, daß unter den zahlreich namentlich angeführten Persönlichkeiten in dem Buche der Könige, wie der Chronik der Eigenname Korach nicht vorkommt! Es scheint überhaupt nicht Sitte gewesen zu sein die Nachkommen nach den verstorbenen Ahnen zu benennen, so finden wir auch die Namen der Erzwäter und Erzmütter, sowenig als die Namen Moseh, Ahron, Mirjam etc. etc. nicht. Dagegen sind die meisten Namen mit dem Gottesnamen in Verbindung, gebräuchlich gewesen, so wie solche, die mit einem Ereignisse in Verbindung standen! Und es dürfte nicht uninteressant sein zu eruiren, wann die Sitte entstanden, die Nachkommen nach dem Namen der verstorbenen Ahnen zu benennen. . . *)

Aus der ganzen Geschichte der Könige Israels wie Juda's ist ersichtlich, daß weder in dem einen noch in dem andern Reiche, der Mosaismus in seiner Ganzheit gepflegt wurde und Wurzel fassen konnte, denn wenn auch einzelne Könige einen Anlauf zum Guten nahmen und der Opfercultus, wie David und Salomo ihn eingeführt, fortbestand, so war das Volk doch nur dem äußern Cultus anhänglich, aber

*, In der Arader Gemeinde herrscht selbst die christliche Unsitte, Kinder auf die Namen noch lebender Eltern zu benennen — was nach den Satzungen des Judenthums ausdrücklich verpönt ist

vom Geiste der mosaischen Lehre war es nichts weniger als durchdrungen, das bezeugen die überall aufgestellten Bamot und der allzuhäufige Rückfall der Könige wie des Volkes in den Götzendienste, wobei wahrscheinlich hauptsächlich die Ehen mit heidnischen Weibern mitwirkten . . .

Gründlich aufgeräumt mit dem Götzendienste scheint der jüdische König Chizkiah zu haben, wozu er besonders angeeifert worden sein mag durch den Verfall des Königreichs Israel . . . Ja, während in dem Reiche Israel bisher die überwiegende Zahl der Propheten wirkte und im Reiche Juda die Priester die Oberhand hatten — sehen wir unter Chizkiah die Priester sich dem Propheten unterwerfen. Das ist ersichtlich aus Kön. II. C. 19. V. 2.

Hier finden wir es am Plage den Zustand der Hauptstadt Jerusalem, der wahrscheinlich auch nicht besser in den Provinzen und andern Orten des Reiches war, dem Propheten nach zu schildern, um zu zeigen, daß trotzdem der Götzendienst unter dem König Chiskiah ausgerottet wurde, die Verderbtheit doch eine so große war, daß der Untergang auch des Reiches Juda unvermeidlich war!

Doch ehe wir an die flammernden Reden des großen Propheten Jesaias, dessen durch Feuer von Schlacken geläuterter Mund und mit himmlischer Gluth erfüllter Geist, erinnern, wollen wir bemerken, daß während in den Büchern der Könige, wie auch schon früher zahllose Propheten genannt und angeführt werden und in abrupter Weise einzelne Wunder und Redestücke von ihnen mitgetheilt sind, so mußte deren Wirksamkeit sich doch mehr auf die Agitation in den Familien als wandernder Scholaren erstreckt haben, als auf öffentliche Reden, wiewohl sie gelegentlich sich nicht scheuten dem Volke, wie den Königen schlecht und recht ihre Meinung, je nach der wahren Sachlage, zu sagen! Geordnete, schöngedrechselte, in flammender Begeisterung, die Politik und den Staat, wie dessen ganze Zukunft berührende tief einschneidende Reden, begegnen uns erst in den profetischen Büchern, an deren Spitze wir den redengewaltigen Jesaias stellen müssen, den der Talmud mit Recht wegen seiner tiefen Einsicht, wegen seiner edlen erhabenen Sprache, wie wegen seines weiten Anschauungskreises, von königlichem Geblüte abstammen läßt!

Hören wir nun, wie derselbe das Volk im Großen und Ganzen und das der Hauptstadt ins Besondere, schildert: In erster Reihe schildert er das Volk als undankbar gegen Gott, welche Sünde himmelschreiend und empörend ist — da nur in der Königsburg noch Frömmigkeit waltet (Jes. C 1, V. 8—10). Doch lehnt er sich gewaltig gegen den Opfer- und Tempelkultus, mit welchem die Großen all' ihre Schlechtigkeiten zu sühnen und Gott gefällig zu sein, glaubten, auf*) Er wirft ihnen vor, daß ihre Wol-

*) Tout comme chez nous, möchte man versucht sein, anzusprechen! Auch unsere sogenannten Großen, eigentlicher, Reichen, glauben wenn sie von Zeit zu Zeit dem lieben Herrgott eine Bißte abtatten, und auf dem Altare der Menschlichkeit eine Opferspende prunkhaft niederlegen, eine Sühne für ihre sonstigen Laster aller Art gefunden zu haben.

thaten nicht, indem ihnen alles Rechtsgefühl abgeht, die Wittve, die Waise und der Unterdrückte kein Recht finden, daß überall nur Schein und kein Sein, und alles nur nach Gewinn jagt, dabei voll des Aberglaubens, und von Nachäffungssucht, wie von Selbstvergötterung befallen ist! Ferner wie die Frechheit und Selbstüberhebung alle Schranken der Ehrfurcht der Jugend vor dem erfahrenen Alter, des Geringsen vor dem Vornehmen, durchbrochen und sich der Gottlosigkeit rühmen, wie die Unberufensten sich zur Herrschaft vordrängen und selbst Weiber, entarteter Weise, das große Wort führen. Weiters, welchen übertriebenen Glanz und Luxus die Töchter Zions entfalten, so daß es dahin kommen werde, die Männer, die im Kampfe des Lebens sich aufreiben werden, nunmehr einen solchen Ueberfluß an Frauenzimmern zurückerlassen werden, daß sieben Frauen sich gerne auf eigene Kosten einem Manne hingeben werden wollen, um nur den Namen eines Mannes zu tragen und der Schande der Ehelosigkeit zu entgehen.***) Ferner, wie das Volk sinnlos sich der Schwelgerei, der Lustbarkeit und Gelagen hingibt und endlich wie ein solches Treiben nothwendig den Bruch und den Sturz großer Häuser herbeiführt und die entnervende Lust die äußern Feinde fürmlich herbeilockt und herbeizüchen werde

(Fortsetzung folgt.)

Gottesurtheil und Unglaube.

Von Dr. Siegmund Fekler Rabbiner.

„Nulla dies sine linea.“ In freier Uebersetzung: „Kein Tag ohne Widersprüche, ohne Gegenfälle“ — das dürfte die zutreffende Bezeichnung für die Erscheinungen unserer Zeit sein, die das Gute will und doch das Böse schafft, das Unmögliche versucht, und zeigt, daß sie das Mögliche nicht gekonnt! Nicht nur der Geist der Vereinnung — der wäre noch nicht das größte Uebel, das uns plagt — hat unsere Zeit ergriffen, sondern der Geist der Widersprüche ist der Plagegeist der Gegenwart

Wir müssen in Hinblick auf die Vorgänger unserer Tage uns leider einverstanden erklären mit der Ansicht des unübertrefflichen Geschichtsforschers Leopold v. Ranke, nach welchem „in moralischer Hinsicht der Fortschritt sich nicht verfolgen läßt.“ Nein, es ist nicht möglich, den Fortschritt nachzuweisen an unserer Zeit; allein die Widersprüche, unter denen die Menschheit leidet, sie lassen sich nachweisen weil sie handgreiflich sind; weil sie sich einem Jedem von selbst aufdrängen.

Oder leben wir etwa nicht in einer Zeit der Widersprüche, wenn man auf gewisser Seite nicht müde wird, die „christliche Liebe“ im Munde zu führen, die einen Jeden, der sie wirklich kennt, der sie wirklich üben und nicht bloß nennen will, verpflichtet, vor Allem den Menschen zu lieben, während man in Wirklichkeit alles anbietet, um den Rassen- und Klassenhaß zu schüren, so daß die Gemüther

**) Glaubt man da nicht den Propheten aus unserer Zeit heraus reden zu hören??

erhigt und verbittert werden, die Geister lieblos aufeinanderstoßen?

Leben wir etwa nicht in einem Zeitalter der Widersprüche, wenn die oberen „Zehntausend“ vorgeben, das Wohl des „kleinen Mannes“ fördern zu wollen dagegen durch Kornzölle zc dem lieben Gott ins Handwerk pfeuchen, der, wie ein hochgeschätzter freisinniger Abgeordneter bemerkt, das „Vaterunser“ des armen Mannes bei uns nicht mehr erhören und erfüllen kann?

Welcher Widerspruch ist es doch, einen Heerbaum gegen die Sklavenhändler in Afrika ausbieten zu wollen, während man in dem gebildeten Lande der Denker einen Theil der Gesellschaft zu Sklaven erniedrigen will!

Was aber das grellste Licht auf die Gegenwart wirft und sie als die Epoche der Widersprüche erscheinen läßt, ist die Thatsache, das während wir in fast allen Schichten der Gesellschaft den „Gottesglauben untergraben sehen, man sich dennoch nicht entblödet, auf das „Gottesurtheil des Zweikampfes“ sich zu berufen.

Kann es etwas Widerspruchsvolleres, Ungereimteres, Verdammenswertheres geben?*)

Im Mittelalter, wo man seine Zuflucht zum Gottesurtheil genommen, hatte man so sehr an das Eingreifen der Vorsehung in die Privatverhältnisse des Menschen geglaubt, daß man keinen Augenblick daran zweifelte, daß der im Zweikampf Gefallene wirklich Unrecht hatte. Heute dagegen, wo man stolz darauf ist, sich zu einer Weltanschauung zu bekennen, welche die Wege des Menschengeschlechts etwa in einem Ameisenneste finden will, heute, wo so mancher den Affen für seinen Urahn hält, heißt es mit der Wahrheit ein verwegenes Spiel treiben, ist es eine Frivolität, sich auf ein sogenanntes Gottesurtheil, auf den Zweikampf, berufen zu wollen.

Was soll denn diese abgerissene Münze des Duells, mit der man vielleicht die vielen anderweitigen Ehrenschnlden bezahlen will, bedeuten, wenn man dadurch den Schuldigen zurreißt, den die Geburt eines Kindes den Eltern ausstellt hat?

Beklagenswerth aber und verdammenswerth ist es, wenn auch das Judenthum zu solchen Modetheorien sich hinreißen läßt, die es ruhig den Söhnen der „Edelsten der Nation“ überlassen sollte. Will man uns etwa glauben machen, daß ein junger Mann dadurch seinen Glaubenseifer bekundet, wenn er für dem Schimpf, der dem Judenthume angethan wird, zum Duell seine Zuflucht nimmt? Es kann keine größere Schmach für das Judenthum geben, als eine solch' irrige Meinung!

Das Judenthum weiß nichts und will nichts wissen vom Zweikampf; es kennt überhaupt keinen Kampf mit „schneidigen“ Waffen, seitdem es keinem

Eroberer gegenübersteht. Es hält sich an das Prophetenwort: „Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist — spricht der Herr Zebaoth!“ Nicht die Stärke der Faust wird dem Judenthum zu seinem Rechte verhelfen; nicht die Körperkraft wird seinen Sieg ermöglichen, sondern der Gottesgeist seiner Lehre!

Mögen unsere Jünglinge stolz sein auf das Judenthum und erfüllt von dem Bewußtsein, daß sie es aufnehmen können mit allen Hochgeborenen und Edlen, weil sie zurückblicken können auf eine Ahnenreihe, die geadebt worden ist durch die Standhaftigkeit, mit der sie tausendjährige Unbilden ertragen! Mögen sie die Liebe zum Judenthume dadurch bekunden, daß sie in den Hörsälen und in den Werkstätten der Kunst ihre Geisteskräfte auf das Höchste anspannen, um den geistigen Sieg davon zu tragen! Mögen sie die Mahnung beherzigen, daß die Liebe zur agestammten Religion im Herzen sitzen muß und nicht — auf der Degenspiße!“

Dem wäre nur noch hinzuzufügen, daß die Welt etwas größer als Deutschland ist. Die Verrohung der letzten 25 Jahre ist von Deutschland ausgegangen und in Deutschland promulgirt worden. Seit Jahrhunderten hat kein Volk in der Sittlichkeit solche Rückschritte verzeichnet, wie das deutsche im verfloffenen Vierteljahrhundert. Man erwäge nur den Judenthaß, Franzosenhaß, Russenhaß und andern Menschenhaß, der sich wie eine Epidemie verbreitete. Man erinnere sich der Schriftstellerei dieser Zeit, wie die von Bosheit förmlich strobt und in der Hohlheit Fortschritte gemacht hat. Man erinnere sich der Fortschritte des Militarismus und des Polizeistaates, des unerhörten Despotismus, wie er sich in der Behandlung des Hamburger Drs. Geffen kundgibt, der Belastung und Bestenung eines gutmüthigen Volkes, der schamlosen Bosheit, die gegenüber Kaiser Friederich, dessen Gattin und dessen Fremde sich entrollt hat, das Auftreten deutscher Beamten in Afrika und in den Südeinseln. All das ist so roh und unsittlich, daß man das alte gemüthliche Deutschland kaum wieder erkennt. Es ist also nicht zu verwundern, wenn das Duell wie ehemals unter edlen Rittern und Räufern wieder wie der Selbstmord; die Scheinheiligkeit und der Fanatismus auf der einen, die Gottlosigkeit und Gotteslästerung auf der andern Seite wieder in Schwung kömt.“ Herr Dr. Feßler spricht von Deutschland, und soweit dessen Einfluß und Ausfluß reicht, in jeder andern Beziehung hat die Menschheit auch im letzten Vierteljahrhundert Fortschritte zu verzeichnen.

Ein wohlgemeinter Rath.

Trotzdem in letzterer Zeit in vielen Gemeinden die Rabbinatsstelle besetzt wurde, so ist sie doch noch in mehreren Gemeinden vakant, wenn auch Konfurse ausgeschrieben und Probepredigten gehalten wurden, so konnten die Gemeinden sich doch nicht entschließen einen Rabbiner zu aquiriren, wenn auch die Aspiranten

*) Wir setzen hinzu: Ist es nicht auch ein Widerspruch, das in unserer religionslosen Zeit kein Thema solcher Varietät wird als das des Religionsunterrichts?

mit vielen Fachwissenschaften und mit einer entzückenden Redneregabe begabt sind. Worin der Fehler liegt, daß die abgehaltenen Predigten keinen allgemeinen Beifall erhalten, glaube ich ist folgende Ursache und hin zugleich so frei, als alter Redner, einen wohlgemeinten Rath zu ertheilen.

Es gibt erstens unter den jungen Rednern solche, welche das savoir faire in der Predigt nicht verstehen, die den jüdischen Geist zu wenig berücksichtigen, sie sprechen mehr in der Länge als in der Tiefe, sie regen sich selber mehr auf durch einen falschen Pathos als sie die Zuhörer anregen, sie haben zwar ein entzückende Suada, haben eine wohlklingende Stimme und eine formvollendete Sprache, die zwar blumenreich, aber nicht geist- und inhaltsreich, diese Herren vergessen, daß zwischen dem jüd. und dem christlichen Auditorium ein großer Unterschied ist, während dieses fragt wie hat er gepredigt, fragt jenes was hat er gepredigt. Bei einer jüd. Predigt heißt es: „Nehmet die Worte Gottes mit Euch“. Der Jude will nicht nur während der Predigt entzückt sein, sondern er will belehrt werden, er will haben, daß die Predigt wie Honig und Milch sei, labend und nährend, bezaubernd durch die schönen Rednerblumen und belehrend durch den markigen Inhalt, soll er des Predigers Worte mitnehmen, so will er sie in Herz und Sinn aufnehmen, von einem jüdischen Redner darf man nicht sagen; En kocho elo beiv; daß seine ganze Krust nur in seinem Munde liegt, nebst der schönen, reinen und faßlichen Sprache soll der Redner auch einen rechten und echten jüdischen Geist bekunden.

Es giebt wieder Redner, die eine solche hochtrabende und gekünstelte Sprache sprechen und solche sublimen Themata behandeln, die dem gewöhnlichen Volke unzugänglich und unverständlich sind, so daß der Zuhörer oft mit den Psalmisten sagt, „ich höre eine Sprache, die ich nicht verstehe“ ich könnte aus mehreren gedruckten Predigten Beispiele anführen, die nur fremde, aus allen Sprachen entlehnte Wörter enthalten und über Philosophie, Physik, Astrologie und andere Wissenschaften predigen, aber Exempla sunt odiosa.

Die Worte müssen ungekünstelt und unge schmückt aus der reinen Quelle der Wahrheit sprudeln, vom Redner muß es heißen, wie der Talmud sagt: Lo kechal velo serak wejaloth ehen.

Der Redner soll nicht nur zum Verstande durch eine Reihe von Schlüssen und Beweisen, sondern auch zum Herzen des Volkes durch verständliche Worte sprechen, so wie einst Moses zu Gott sagte: gehe mein Herr auch unter uns, so sagt noch heute das jüd. Volk zum Redner, gehe mein Herr auch unter uns, auch wir wollen belehrt und unterrichtet werden, wende auch dich an uns mit einer Volkssprache, die wir verstehen. Der Meister der jüd. Beredsamkeit, Herr Dr. Sellinek sagt, sowie Gott zu Moses sagte: „Gehe hinab und steige auf“ so muß jeder Redner zum gewöhnlichen Volke hinabsteigen, wenn er es belehrt, aber nicht immer unten

bleiben, sondern auch, wenn es nothwendig ist, auf den Fittigen des Geistes sich hoch emporzuschwingen.

Endlich giebt es Redner, welche die Agada nie gebrauchen, die aber sehr nothwendig ist, wenn die Predigt dem jüd. Auditorium gefallen soll, weil sie ohne die Benützung und Auslegung der Agada der christlichen Predigt gleicht, die den jüd. Geschmack und Geist, nicht zusagt. „Die Agada ist der herrliche Garten mit allerlei edlen Pflanzen zur Labung des Geistes und Erquickung der Seele. Dr. Sellinek sagt: Die Hagada ist das freie Walten und Dichten jüd. Geistes und jüd. Herzen. Die Freiheit des Geistes ist die Quelle der Hagadah und frei und ohne Zwang können wir uns jeden Satz desselben bedienen ohne gläubig alles nachsprechen zu müssen. Im Allgemeinen ist die Agada die herrliche Frucht eines herrlichen Baums.“

Mein wohlgemeinter Rath ist, daß die jungen Prediger, wenn sie haben wollen, daß ihre Predigten gefallen sollen, so sollen sie frühzeitig und sehr oft die unvergleichlichen Predigten des Dr. Sellinek lesen, ja, gründlich lesen und sie werden lernen, in welcher Sprache und in welchem Geiste man das jüd. Volk belehren muß, fern von allen fremden Ausdrücken gesprochenen Worten ruht der jüd. Geist, erhaben die Sprache, erhebend und belehrend der Inhalt, jeder Satz aus der Bibel, wie aus der Agada auf seinem gehörigen Platze, sie sind mit den Worten des königlichen Predigers: „Goldene Aepfel in silbernen Schalen, ein Wort geredet auf die gehörige Weise.“

Ferner soll der angehende Prediger sehr oft das Buch der Agada En Jakob lesen, die lehrreichen Stellen benützen, wie viele andere agadische Bücher, damit er in der Predigt eine schöne Auslegung und Deutung benütze, die Reden werden dann sowohl bei den Gelehrten als beim gewöhnlichen Volke Beifall finden, die edlen Früchte des Geistes sind so mit der neuen herrlichen Sprache und mit dem alten Geiste des Judenthums erquickend und labend, und man wird dem Prediger zuzurufen: „Laß hören Deine Stimme, wir hören sie gern.“

Siklós, 7. Febr 1889

Aron Roth,
Bez.-Rabbiner.

Wochenchronik.

** Eine prächtige Synagoge, die nunmehr zu den schönsten in Italien gehört, hat die jüdische Gemeinde der Stadt Acqui erbaut und zwar mit Hilfe einer großmüthigen Beisteuer, welche ihr der Sindaco (Bürgermeister Giuseppe Saracco,) gleichzeitig Minister des öffentlichen Arbeiten bewilligt hat. Auf der Sammelliste des Baufonds findet man übrigens auch den Namen der Königin Margarita, die immer eine offene Hand hat, wenn es gilt, unseren Glaubensgenossen eine fromme Zuwendung zu machen. Ueber dem Portal prangt in großen Goldlettern die Inschrift: „Al gloria di dio gli Israeliti Acquesi quello

tempio riedifcarono auspice Guiseppe Saracco Settembre 1888.

** Unser Glaubensgenosse, der rühmlichst bekannte praktische Arzt, Herr Dr Hermann Teleky, hielt jüngst in Wiener Doctorenkollegium einen Vortrag über Diabetes mellitus (Zuckerruhr), den die Wiener medizinischen Blätter, Nr. 48, reproducirten In demselben wird darauf hingewiesen, daß Gemüthsaffektion, Kummer und Sorge Rückwürfe erzeugen. „So ist es begreiflich, daß die um ihre Existenz, unter schweren Hemmnissen mit riesigen, geistigen Waffen ringenden Juden ein relativ großes Contingent der Diabetika stellen.“

** Herr Generalkonsul C Fränkel in Stockholm wurde zum Mitglied der ersten Kammer, dem österreichischen Herrscherhaus entsprechend, gewählt, der erste Jude in Schweden, dem diese Würde zu Theil geworden. Als im Sommer der deutsche Kaiser dem schwedischen Hofe einen Besuch abstattete, konnte man in den ersten Reihen der Würdenträger unsern jüdischen Polizeipräsidenten, Hrn Semmy Rubenson, erblicken. Der Kaiser verlieh ihm vor seiner Abreise den preussischen Kronenorden 2. Klasse, und der schwedische König ließ der Polizeibehörde einen öffentlichen Dank abtatten für die musterhafte Ordnung, die beim Empfange geherrscht, obgleich eine gewaltige Menschenmasse auf beschränktem Platz versammelt gewesen.

** Die Pariser Akademie der Wissenschaften hat unsern Glaubensg Dr. C Berger in Paris, früher Docent an der Universität in Graz, für sein Werk „Beiträge zur Anatomie des Auges im normalen und pathologischen Zustande“ einen Preis von 1500 Francs aus dem von Montyon zur Förderung der wissenschaftlichen Medizin und Chirurgie gestifteten Fonds zuerkannt. Im Jahre 1885 hatte Herr Dr Berger ein gebürtiger Wiener, eine Auszeichnung auf der internationalen Ausstellung der Erfindungen in London erhalten.

** Vor kurzem starb in der benachbarten Ortschaft Groß-Ujezd der dortige Anjasse Hr. A. Donath seines Zeichens Wirthschaftsbesitzer und Postmeister, der sich wegen seiner ausgezeichneten Herzens- und Charaktereigenschaften der allgemeinen Hochachtung erfreute. Aufrichtige Trauer erfüllte daher die Bewohner von Groß-Ujezd und Umgebung, als sie von dem Hinscheiden dieses trefflichen Mannes Kunde erhielten, und um derselben einen offenen Charakter zu verleihen beschloffen sie eine zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse. Allein die braven Landleute gingen noch weiter. Sie wandten sich bittlich an die dortige „Chewra-Kadisha“ um den Sarg des Todten vom Trauerhause zum Gottesacker tragen zu dürfen. Und so erlebte man denn das seltene Schauspiel, daß, nachdem die Beerdigungs-Genossenschaft ihre Einwilligung erteilt hatte, sich etwa 300 Bauern an dem Leichenbegängnisse eines Juden betheiligten, dessen Sarg abwechselnd von den angehehnsten derselben getragen wurde. Am „guten Ort“ hielt Herr Dawid aus Thein eine ergreifende Grabrede in czechischer Sprache, die auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte.

** Während uns von allen Seiten der gesammten Judentheit, ohne Unterschied der Parteien, die innigsten Trauerkundgebungen über das unerwartete Hinscheiden unseres großen, beklagenswerthen Kronprinzen zukommen, lesen wir mit tiefer Indignation, daß katholische Pfaffen und Pfäfflein hier, wie dort — ebenso wie die Herrn Antisemiten weder ein Wort der Klage, noch des Trostes für diesen erschütternden Fall, der sowol das hohe Herrscherhaus, wie die Völker des Reiches traf — hatten! Wahrlich man ist in Verlegenheit, ob diese Sorte von Unmenschen mehr zu verachten, oder vielmehr zu bedauern sei! Jedenfalls ist ein Greuter'sches Pfuj, wenn irgendwo, so hier am Plage.

** Soeben ist das Heberheft der „Monatschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judenthums“ von Arthur S. Weißmann in Wien, erschienen. Dasselbe enthält wertvolle Aufsätze und ist Fachmännern sehr zu empfehlen.

** Auch hier erschien unter dem Namen „Jüdische Bibliothek“ ein erstes Heft, für Unterhaltung, welchem angeblich noch Andere folgen sollen. Aufrichtig gesagt, würden wir es lieber sehen, wenn irgend ein begabter Schriftsteller Jugendschriften anziehender Natur direct für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts herausgeben würde. Freilich müßten die jüdischen Eltern erst empfänglich gemacht werden, ihren Kindern eine solche Lectüre in die Hand geben zu wollen, was leider bisher nicht der Fall ist. Wir aber sind der festen Ueberzeugung, daß eine solche Lectüre dem Religionsunterrichte am besten zu Hilfe käme und das „Laßt die Kleinen zu mir kommen“ sich da wol nützlich bewähren würde!

** Dem rühmlichst bekannten Herrn A. W. Trenschner in Fünfkirchen, traf in jüngster Zeit, der harte Schlag, seine kluge, geistvolle und edle Gattin, Rosa geb. Strauß, mit der er durch volle 50 Jahre in glücklicher Ehe verbunden war, durch den Tod zu verlieren. Wir bedauern diese „Ischo chasúwo uzenáoh“, die wir persönlich als wahre „Escho chajil“ geschätzt, aufrichtig Möge dieselbe, die kinderlos dahinging die aber unvergeßlich durch ihr frommes und wohlthätiges Walten bleiben wird, im Reiche der Seligen ihren Lohn finden. Dem betrübnen Gatten jedoch wünschen wir himmlischen Trost und Beruhigung in dem schweren Leid „bessoch shará awéle Jisróel!“

** Die israel. Kultusgemeinde veranstaltete am 5 d. Nachmitt 4 Uhr aus Anlaß des Leichenbegängnisses des Kronprinzen Rudolf einen Trauergottesdienst. Lange vor der angeetzten Zeit war ein überaus zahlreiches Publikum im Tempel zusammengeströmt; auf den Galerien saßen die Damen dicht gerängt in Trauerkleidern. Der Vorstand mit dem Präsidenten Moriz Wahrmann an der Spitze, war vollzählig erschienen. Die Bundeslade und die beiden mannshohen Standleiter vor derselben, ebenso die beiden Kanzeln, waren von schwarzem Flor umhüllt.

Die Trauerfeierlichkeit begann mit einem vom Oberkantor Friedmann unter Orgel- und Chorbeglei-

tung vorgetragenen Trauerchoral. Hierauf bestieg der Prediger Dr. Kohn die Kanzel. Seiner zum Herzen dringenden, mächtig ergreifenden Rede lag das Textwort: „Gott hat ihn gegeben, Gott hat ihn genommen, gepriesen sei der Name Gottes“, zu Grunde. Aus vollem Herzen, sagte der Redner, schließen wir uns den Gebeten an, welche gegenwärtig in unserer Schwesterstadt Wien gen Himmel schweben. Millionen von Thränen werden dort jetzt dem Sarge nachgeweiht, welche um diese Stunde zur ewigen Ruhe beigelegt wird. Wie denn auch nicht, erschüttert uns doch das tiefbetäubende Ereigniß, welchem die Geschichte ein trauriges Blatt widmen würde, selbst wenn es in einer Bauernhütte und nicht in einem Königspalais, im glorreichen Herrscherhause unseres geliebten Königs vorgekommen wäre. Selbst ergriffen, schilderte Redner den schluchzenden Andächtigen den ungeheuren Verlust, den die königlichen Eltern, die fürstliche junge Witwe, ihr Töchterchen, die übrigen Familienmitglieder des Herrscherhauses, die Völker der Monarchie erlitten. Meisthaft brachte der Redner eine Stelle des dieswöchentlichen Pentateuch-Abchnittes: „Und Du sollst zur Aufbewahrung der Gesetzestafeln eine Lade anfertigen und sie mit einem goldenem Kranze umgeben lassen“, in Anwendung. Das Wort Lade hat im Urtexte auch die Bedeutung Sarg. Ja, auch wir legen, sagte Redner, heute auf die Lade, in welcher ein uns Allen lieb und theuer gewesener Fürst ruht, Kränze der Thränen nieder. An der Trauer der Millionen nehmen auch wir Juden Theil. In dem goldenen Kranze, welcher dem Andenken des großen Todten geflochten wird, gebührt ein bescheidenes Blatt auch der Judenschaft. In der Beschreibung seiner Orientreise hat Er Hoheit in seinen Schlussworten von den Juden gesagt: „Dieses alte, vielgefahrene Volk lebt noch immer und erst die Weltgeschichte wird ein gerechtes Urtheil über dasselbe sprechen.“ Wenn das jetzige Zeitalter dieses Wort auch nicht vollkommen begreift, so wird doch eine Zeit kommen, in welcher ein gerechtes Urtheil über die Judenschaft gefällt werden wird und die Juden werden nie vergessen, daß die Devise vom Kronprinzen Rudolf ausgegeben wurde. Als der Prediger den Vers des Propheten Jesaias: „Ach, wie bist Du junger, strahlender Stern aus der Himmelhöhe gesunken in die Tiefe der Erde“ wehmuthsvoll ausrief, durchhallte die weiten Räume des Gotteshauses allgemeines Schluchzen. Die Thränen der Anwesenden trockneten erst, als Redner zum Schlusse Trost spendete mit dem Hinweis darauf, daß unser glorreicher König begnadigt ist, mit all' den erlauchten Eigenschaften, die ein gekröntes Haupt auszeichnen. Auf dieses gekrönte Haupt dessen Schutze seine Völker sich auch ferner anvertrauen mögen, erstleht Redner in inbrünstigen Worten langes Leben und den Segen des Königs aller Könige herab. Sodann intonirte die Orgel noch einen kurzem Trauerchor, womit der Gottesdienst beendet war.

* * In Jemen (Südarabien) erstand ein falscher Messias, der bereits einen großen Anhang findet.

* * Dem Vernehmen nach gedenkt die große, schöne und einheitliche Gemeinde in Fünfkirchen, die

Rabbinen Dr. Rosenstein aus Tapolca und Dr. Schwarz aus Erlau zu Probepredigten zu berufen. — Wir könnten der Gemeinde nur zu der einen wie zu der andern Wahl gratuliren, da uns Beide sowohl als gründliche Talmudisten, wie als Gelehrte und Charaktere, ebenso wie als Schönredner, herzlichst gratuliren.

* * Zu dem neuen Statthalter in Lemberg Grafen Badeni kam des öftern eine arme jüdische Hausirerin mit Dinte und Schreibfedern und derselbe gab erbarungsvoller Weise den Befehl, daß der ganze Bedarf in diesen Sachen von dieser armen gekauft werden solle. Durch längere Zeit erschien dieselbe nicht mehr. Der Statthalter ließ sich über sie erkundigen, und als sein Diener ihm mitgetheilt hatte, dieselbe sei krank und elend, da schickte der großherzige Graf ihr 300 fl. zu und schrieb gleichzeitig ihretwegen an Baron Hirsch, der ihr sofort zur Vergrößerung des Geschäftes 1000 fl. zukommen ließ.

Israel und die Menschheit.

(Fortsetzung)

Sprechen wir endlich ein Wort über ein künstliches System das zwischen der einzigen Offenbarung u. den inkonsequenten Offenbarungen die Mitte hält und sich der Wahrheit mehr nähert. Jedoch dient dieses nicht sehr der Abschaffung des Gesetzes, wie man dieß im ersten Augenblicke anzunehmen geneigt ist. Es ist das System der praenitirenden Keime, d. h. die folgenden Offenbarungen entwickeln nach und nach die in den früheren enthaltenen Keime. So hätte das Christenthum nur das, was im Hebraismus vorhanden war, entwickelt, ohne daß man dessen Ursprung in den Dogmen und Bräuchen des orientalischen Polytheismus suchen müßte. Sowie Wahrheit aber auch diese Theorie enthält, sobald es sich um die Frage zwischen Christenthum und Judenthum handelt, ist sie nicht am Plage. Zunächst ist eine wunderbare Offenbarung für eine einfache Evolution (Entwicklung), der bereits vorhandenen Keime ein außerordentliches Mittel, daß in keinem Verhältniß zu dem zureichenden Zwecke steht; denn eine solche Entwicklung ist ja eine kontinuierliche, welche nur das zu Tage fördert, was bereits latent (gebunden) vorhanden war und es wäre geradezu absurd, bei diesem unausführlichen Vorwärtsschreiten bei jedem Schritte eine Offenbarung zu erwarten. Ja noch mehr, dieses System schließt geradezu jeden bestimmten Zeitpunkt der Offenbarung, mit Ausnahme der ersten ursprünglichen aus. Und endlich müßte man bei diesem System auf jede Lösung der Continuität, auf jeden Hiatus oder Antagonismus, der zwischen der vorangehenden und folgendem Form, wie dies zwischen Judenthum und Christenthum besteht, verzichten. Allerdings könnte man meinen, daß dieser Antagonismus nur der Verblendung der Juden zuzuschreiben ist, die nicht einsehen, daß das Christenthum die natürliche Folge des Judenthums ist und die sich dieser Entwicklung entzogen haben. Zugleich wäre es unbegreiflich, wieso

das jüdische Volk freiwillig sich den Entwicklungen vor dem Christenthum hingegen haben sollten, welches schnurstraks diesem zuwiderläuft. Dann braucht man nur die Aehnlichkeit des Keimes ins Auge zu fassen, um zu sehen, wie absurd diese Zumuthung ist. Es ist klar, daß die Entwicklung nur dann glücklich und naturgemäß von Statten geht, wenn dieselben Umstände, die dessen Entstehung hervorbrachten, d. h. das Terrain, Klima und eine den spezifischen Eigenthümlichkeiten, gleichartige Cultur weiter vorhanden ist und es deshalb geradezu widersinnig ist anzunehmen, daß diese Keime, die in einer Hand voll Menschen, deren Unwissenheit, von Freund und Feind anerkannt war, sich gut entwickelt haben solien, und zwar in fremden und dem Juden antipathischen Ländern. Endlich wird dieses System, das voll Gefahren für die christliche Apologatik ist, bald nach der einen bald nach der anderen Seite Was thut sie, wenn die moderne Kritik zu den asiatischen Religionen, dem Buddhismus, Bramanismus und Magdeismus geht um den Ursprung des Christenthums zu erklären. Sie stützt sich auf das zur Zeit Christi in Palästina vorhandenen Lehren, die auch später in seiner Schule vorherrschten, und schließt daraus mit vollem Rechte, daß man dort die ersten Wurzeln des Christenthums suchen müsse. Handelt es sich darum den Wert des Christenthums dem Judenthum gegenüber, zu erhöhen? Auf die Gefahr eines Widerspruchs müßte dadurch angenommen werden, daß die ganze jüdische Nation im Irrthume war und mit 12 ungebildete Israeliten die Wahrheit des Judenthums erkannt ist es logisch oder auch nur glaublich? Also um diesen Preis, wenn man eingesteht, daß der Hebräismuß noch Etwas zu lehren hat, kann die Menschheit von den schrecklichen Dilemma, entweder die Vernunft der Religion oder die Religion der Vernunft zu opfern. Von der einen Seite der Syllabus und das Anathema allen Gernugenschaften der Civilisation, von der anderen Seite der ungestillte Durst nach religiösem Glauben, Hochmuth und Selbstsucht, die Verirrungen einer Vernunft ohne Führung, das ewige Taktel einer Philoophie, der absolute Mangel einer anerkannten Autorität in Bezug auf Religion und das Individuum sich selber überlassen, als ob Gott sich niemals offenbart hätte

(Fortj folgt).

Meier Czofovicz.

Aus dem Leben der Juden, von G. P. Orzesko.

(Fortsetzung.)

Schmul ermannte sich etwas in seiner Aufregung, Besänftigt trat er dicht an Meier heran. Niemand konnte vernehmen was er ihm zu sagen hatte, denn Fochel hatte sich wieder in die Dienede zurückgezogen wo er laut an seinem Brot und Zwiebeln kaute, und die Frauen und Kinder waren auf die Gasse hinausgegangen. Trotzdem sprach er ganz leise mit lebhaftem Ausdrucke des Entsetzens in den Zügen, wie wenn seine Worte ein furchtbares und gefährliches Geheimniß enthalten

Morenu! Du wirst vergeblich fragen, wer sagt das? Wie die Blätter der Bäume rauschen, so flüstern Menschenstimmen, und wie Niemand jagen kann, welches Blatt zu rauschen angefangen, so kann Niemand sagen, welcher Mund zu flüstern begonnen. Von Dir, Morenu, hat das ganze Volk Schlechtes zu jagen angefangen. Man sagt, daß Du den Sabbath nicht heiligst, verfluchte Bücher liest, abscheuliche Lieder singst, die jungen Leute in Israel gegen den heiligen Glauben auffässig machst, die Gelehrten und Reichen nicht achtest und

Hier unterbrach Schmul den raschen Lauf seiner Rede, dann setzte er schamhaft und mit kaum vernehmbarem Flüstern fort:

Und daß Du in einem verbotenen Verhältniß zu dem Karaitenmädchen stehst!

Meier stand wie versteinert. Er wurde todtenbleich, und die Augen erglühten immer heißer.

Wer sagt das Alles? frug er noch einmal mit vor Bewegung gebrochener Stimme

Morenu! antwortete Schmul, die Arme im großen Schmerze ausbreitend Du hast zur Strafe acht Tage im Bet ha-Midrash gefessen, und wir armen Leute alle, die wir hier in dieser Gasse wohnen, sind, als wir das hörten, in großen Jammer ausgebrochen! Und es hat Leute darunter gegeben die zu Deinem Großvater Saul gehen wollten, ja sogar zum Rabbi selbst, um sie zu bitten, diese große Schmach von Dir zu nehmen. Der Sägemüller Judel wollte hingehen, der Fuhrmann Baruch, nu, und der Rchnsider Schmul auch! Dann aber begannen zwischen den Leuten allerlei Redereien. Und, als wir aus diesen Reden erfuhren, weswegen man Dich gestraft hatte so wurde es still zwischen uns. Wir haben uns gesagt; Trogdem er gut und mitleidig ist und nie gegen uns arme Leute stolz war, und uns oft in unserem Elend geholfen hat, so soll doch geschehen, was sein Großvater Saul, der reiche Mann befohlen, denn wenn er den heiligen Glauben verachtet, so soll er gestraft werden!

Von der langen eifrigen Rede ermüdet, schwieg Schmul endlich, und Meier frug indem er ihm mit barchdringenden feurigen Blicken in die Augen sah:

Und wenn die Reichen und Gelehrten befehlen würden, mich zu steinigen, da würdet ihr wohl wieder sagen: So soll es geschehen?

Schmul schien von dem schrecklichen Gedanken, dem Meier Worte geliehen, so ergriffen, daß er einige Schritte fortspwang

Gewalt! schrie er, was kommen Dir für schreckliche Dinge in den Sinn!

Dann fügte er etwas ruhiger hinzu:

Morenu! wenn du unseren heiligen Glauben nicht achten wolltest

Er konnte nicht enden, denn Meier unterbrach ihn mit leidenschaftlicher Stimme:

Schmul! wißt Ihr Alle denn, was unser heiliger Glaube ist? Was an demselben göttliches Gebot und was menschliche Bestimmungen!

Schaa! stöhnte Schmul, es hören Leute zu!

Morenu, ich will nicht, daß Dir in meiner ärmlichen Hütte irgend eine Unannehmlichkeit begegnet.

Meier warf einen Blick durch's Fenster und bemerkte, daß wirklich einige gereifte Männer die schmale Bank vor dem Hause besetzt hatten. Diese Leute horchten durbaus nicht, im Gegenteil, sie sprachen lebhaft mit einander, nur die letzten Ausrufungen von Schmul und Meier hatten sie gehört und hatten durch das offene Fenster verwunderte und unwillige Blicke nach dem Stübchen gerechdet. Meier zuckte ungeduldig die Achseln, und ohne sich von Schmul zu verabschieden schritt er dem Ausgange zu. Als er fast die Schwelle erreicht hatte, sprang Schmul rasch auf ihn zu und seine biegsame Gestalt tief neigend ergriff er Meier's Hand und drückte sie an die Lippen.

Morenu! sprach er, Du thust mit unendlich leid! Besinne Dich! Du hast ein so gutes Herz, aber der Kopf ist sehr schlecht! Darin brennt ein Feuer! *Mi wai!* Was hast Du heute mit dem Melamed angestiftet! Besinne Dich und richte kein Unheil in Israel an.

Immer noch Meier's Hand in seiner Rechten haltend, hob er sein jetzt wieder sein nervös zuckendes Antlitz zu dem Jüngling empor und sprach eilig:

Morenu! wenn Du nicht unter einer so schrecklichen Anklage stündest, so würde ich heute mein Herz vor Dir ausschütten. Denn heute ist Chajet Schmul in großen Nöthen und weiß selbst nicht, was er thun soll! Er kann so arm bleiben, wie er ist, für sein ganzes Leben, er kann aber auch sehr reich werden! Er kann sehr glücklich und sehr unglücklich werden, denn ein großes Glück wird ihm in die Hand gelegt, aber er fürchtet zuzugreifen, denn es sieht aus, wie ein Unglück!

Meier blickte voll Erstaunen auf den armen Menschen, der ihm ein so räthselhaftes Halbvertrauen schenkte. Da ließ sich hinter dem Ofen die grobe heisere Stimme Jochel's vernehmen:

Schmul, wirst Du schweigen! Komm' her!

Dieser, mit immer noch zuckendem und sehr bewußtlosem Gesichtsausdruck, sprang von Meier fort der jetzt in tiefe Gedanken versunken das Haus verließ und auf die Gasse hinaustrat.

Bei seinem Anblick verfinsterten sich sichtlich die Gesichter der vor dem Hause sitzenden Männer. Zweie von ihnen begrüßten ihn kurz und gleichgültig; keiner erhob sich vor ihm, wie es ehemals zu sein pflegte, Niemand begleitete ihn in vertraulichem Zwiegespräch durch die ganze Länge der Gasse.

Nur das Kind in dem schabigen kurzen Gewande, das an der Mauer gekauert hatte, erhob sich und kaum hatte sich Meier einige Schritte von der Schwelle entfernt, als es ihm zu folgen begann. Die Hände hatte das Kind, wie gewohnt, tief in den Ärmeln des Gewandes stecken, und die müden Augen schlossen sich fast vor Schläfrigkeit. Trotzdem schritt es immer weiter, und da der aufgeregte Jüngling eiligen Schrittes vorwärts ging, so beschleunigte auch das Kind den Schritt.

(Fortf. folgt).



Wichtig für gebildete Juden & Lehrer.

Dr. Grätz Volksthümliche Geschichte der Juden in 3 Bänden
brochirt fl. 4.62, prachtvoll geb. fl. 5.70 pr. Band
ist in monatlichen Raten á 1 fl. zu beziehen im
Antiquariat

J. WEISZ u. R. BAK,

Budapest, Hajos utca Nr. 7,
durch folgenden

Bestellschein.

Unterfertigter bestellt hiermit bei der Firma
J. Weisz und R. Bak Budapest. Schiffmannsgasse
Nr. 7. unter franko Zusendung Grätz Volks-
thümliche Geschichte der Juden 3 Bände br. á
fl. 4.62 oder geb. á fl. 5.70 und verpflichtet sich
vom Monat angefangen mo-
natlich je 1 fl. franko mittelst Postanweisung an
obgenannte Firma zu zahlen, bis der Betrag völ-
lig beglichen ist. *)

Name

Ort Stand

*) Der erste fertige Band wird sofort zugesandt.



Arnold Kohn's

Grabstein-Lager

Waltzner-Boulevard 4,
vis-à-vis der Andrassystrasse

FILIALE:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der
Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.